

Der Blick durch die Kamera auf einen grossen Künstler

Zwei Mappen mit knapp über 100 Porträts von Alberto Giacometti, aufgenommen von berühmten Fotografen, aber auch von weniger bekannten, gelangten vor Kurzem über eine private Sammlung als Depositum ans Bündner Kunstmuseum – und wird jetzt erstmals zugänglich gemacht.

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Frontal schaut Alberto Giacometti in die Kamera. Wie so oft ist sein Gesichtsausdruck ernst, ohne jede emotionale Regung, die Schultern fallen ab. Die Szenerie wirkt karg, Werke des Künstlers sind keine zu sehen. Der Blick wird gleich auf das Wesentliche gelenkt: Auf das unvergessliche Gesicht von Alberto Giacometti, der vor der nackten Wand seines legendären Pariser Ateliers an der Rue Hippolyte Maindron für den New Yorker Fotografen Arnold Newman posiert. Dieses grossartige Schwarz-Weiss-Porträt aus dem Jahr 1954 hat Beat Stutzer, der abtretende Direktor des Bündner Kunstmuseums, als Motiv für das Plakat seiner letzten Ausstellung «Alberto Giacometti: Neu gesehen» ausgesucht.

Überraschende Facetten

Newmans Aufnahme stammt aus zwei mit insgesamt 101 Fotografien und 15 Zeichnungen gefüllten

Mappen, die der scheidende Museumsdirektor kurz vor Weihnachten 2008 bei einem Sammler in der Westschweiz sichten konnte. Nach dem Tod von Alberto hatte seine Frau Annette die Fotos einer nahestehenden Person als Erinnerung an ihren Mann geschenkt, die sie dann Jahre später an den Sammler weitergab. Er sei, erinnert sich Stutzer, geradezu elektrisiert gewesen. Denn wie sich herausstellte, handelte es sich bei den Mappen um Giacomettis private Fotosammlung, die zahlreiche unbekannte und noch nie veröffentlichte Bilddokumente enthielt und die den Bündner Ausnahmekünstler teilweise in einem neuen und zugleich überraschenden Licht erscheinen lassen.

Gegenüber Beat Stutzer äusserte der Sammler damals den Wunsch, das Konvolut als Ganzes und am liebsten dem Kunstmuseum in Giacomettis Heimatkanton zu veräussern. Auch wenn das Museum

die notwendigen Mittel von sich aus nicht aufbringen konnte, wollte Stutzer dieses einmalige Angebot nicht abschlagen. Auf der Suche nach der Finanzierung bot sich der Bündner Immobilienunternehmer Remo Stoffel an, der den Bestand umgehend erwarb, um ihn dann dem Bündner Kunstmuseum als langfristiges Depositum zu überlassen. So fanden die Fotos und Zeichnungen schliesslich den Weg nach Chur. Für Stutzer stand von Anfang an fest, den wertvollen Bilderschatz dem breiten Publikum nicht vorzuenthalten, sondern diesen in einer umfassenden Ausstellung zugänglich zu machen.

Populäres Sujet

Besonders seit 1946 und bis zu seinem Tod 1966 interessierten sich die Medien für Alberto Giacometti. Fotografen, die für Zeitungen, Zeitschriften und Agenturen arbeiteten, gingen beim damals

bereits international erfolgreichen Maler und Bildhauer ein und aus. Einige, etwa der Schweizer Ernst Scheidegger, wurden zu engen Freunden. Es störte Giacometti überhaupt nicht, abgelichtet zu werden – nicht einmal dann, wenn ihm die Fotografen beim Modellieren unmittelbar über die Schulter zuschauten. Auf einem Bild ist der Fokus ganz auf die Hände des Künstlers gerichtet, die einen Kopf aus Ton formen. Rechts, bewusst unscharf abgebildet, sitzt geduldig das Modell, seine Frau Annette. Auf den Auslöser gedrückt hat Franco Cianetti. Dieser hatte Giacometti 1962 in Paris aufgesucht, um ihn im Auftrag der Zeitschrift «Du» zu fotografieren. Die Fotografien, mit einer Ausnahme alle in Schwarz-Weiss, zeigen Alberto Giacometti in seinen Ateliers in Paris und Stampa, dann aber auch im städtischen Umfeld der französischen Metropole in den Cafés und in der ländlichen Umgebung des Bergells im Kreise der Familie. Andere wiederum rücken die im Atelier herumstehenden Werke ins rechte Licht. Der Gang ins Bündner Kunstmuseum lohnt sich allein schon wegen der wohl populärsten Fotografie von Giacometti, die auch heute noch, 50 Jahre nach der Entstehung, überall in Paris als Postkarte und Poster erhältlich ist. Gemacht hat sie der weltberühmte französische Foto-



Spannendes Zwiegespräch: Alberto Giacomettis Bronzeskulpturen ergänzen die Fotografien und Zeichnungen.

graf Henri Cartier-Bresson 1961. Darauf kann man erkennen, wie Giacometti bei strömendem Regen mit dem Mantel über dem Kopf und der unvermeidlichen Zigarette in der Hand die Rue d'Alésia unweit seines Studios überquert.

Immer mit Krawatte

War es das bestechende Œuvre oder der faszinierende Mensch Giacometti, welche die Fotografen so in ihren Bann zogen? Beides dürfte zutreffen. «Es ist durchaus denkbar», sagt Beat Stutzer, «dass Giacometti mit seiner Präsenz eines ausserordentlichen Künstlers die Aufmerksamkeit auf sich zog.» So porträtierte Gordon Parks, der sich von 1950 bis 1952 als Europakorrespondent von «Life» in Paris aufhielt, Giacometti als energisch agierenden

Künstler im Atelier und später auch in New York anlässlich einer Ausstellung in der Galerie Pierre Matisse. Einige der neun ausgestellten Fotografien zeigen Giacometti hemdsärmelig, aber wie immer mit umgebundener Krawatte, bei der Arbeit an einer stehenden Gipsfigur, auf anderen posiert der Künstler zwischen seinen Skulpturen.

Ein bemerkenswertes Foto der Mailänder Fotografin Paola Salvioni Martini wirft ein ganz neues Licht auf das in den Biografien immer wieder als angespannt beschriebene Verhältnis zwischen Alberto und seiner 22 Jahre jüngeren Frau Annette. Zwar hatte Giacometti zu diesem Zeitpunkt bereits seit vier Jahren eine Affäre mit der Pariser Prostituierten Caroline, die ihm oft Modell

stand, doch dies schien das Eheglück nicht zu trüben. Das 1963 in Stampa entstandene Bild zeigt, wie sich das Paar auf dem Balkon vor dem väterlichen Atelier in Stampa liebevoll begrüsst. Giacometti drückt seine Frau sanft an sich, sie umarmt ihn stürmisch. Stutzer: «In diesem Moment des gemeinsamen Glücks ist von der Garstigkeit, mit der Alberto mit Annette umgesprungen sein soll, nichts zu spüren.»

Skulpturen und Gemälde

Auch wenn nicht alle 95 ausgestellten Fotografien, vorweg von den nicht bekannten und anonymen Fotografen, die qualitativen Kriterien erfüllen und einige nicht mehr als blosse Erinnerungsbilder von Begegnungen mit dem Ausnahmekünstler darstellen, ist



Sorgfältig in Szene gesetzt: Blick in den Hauptraum des Sulserbaus mit der Figur «Tête sur tige» aus den Jahren 1958/59.

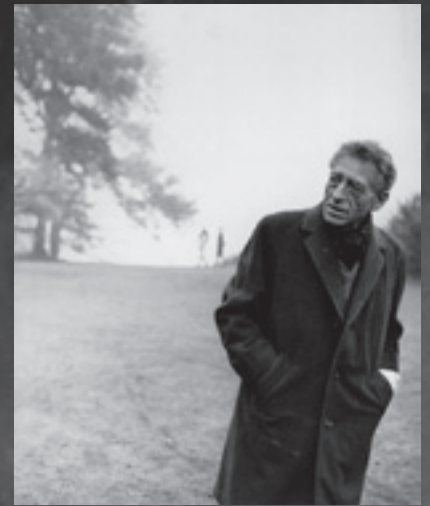




Gordon Parks: Alberto Giacometti arbeitet im Atelier, Paris, 1951.



Paola Salvioni Martini: Alberto und Anette Giacometti in Stampa, 1963.



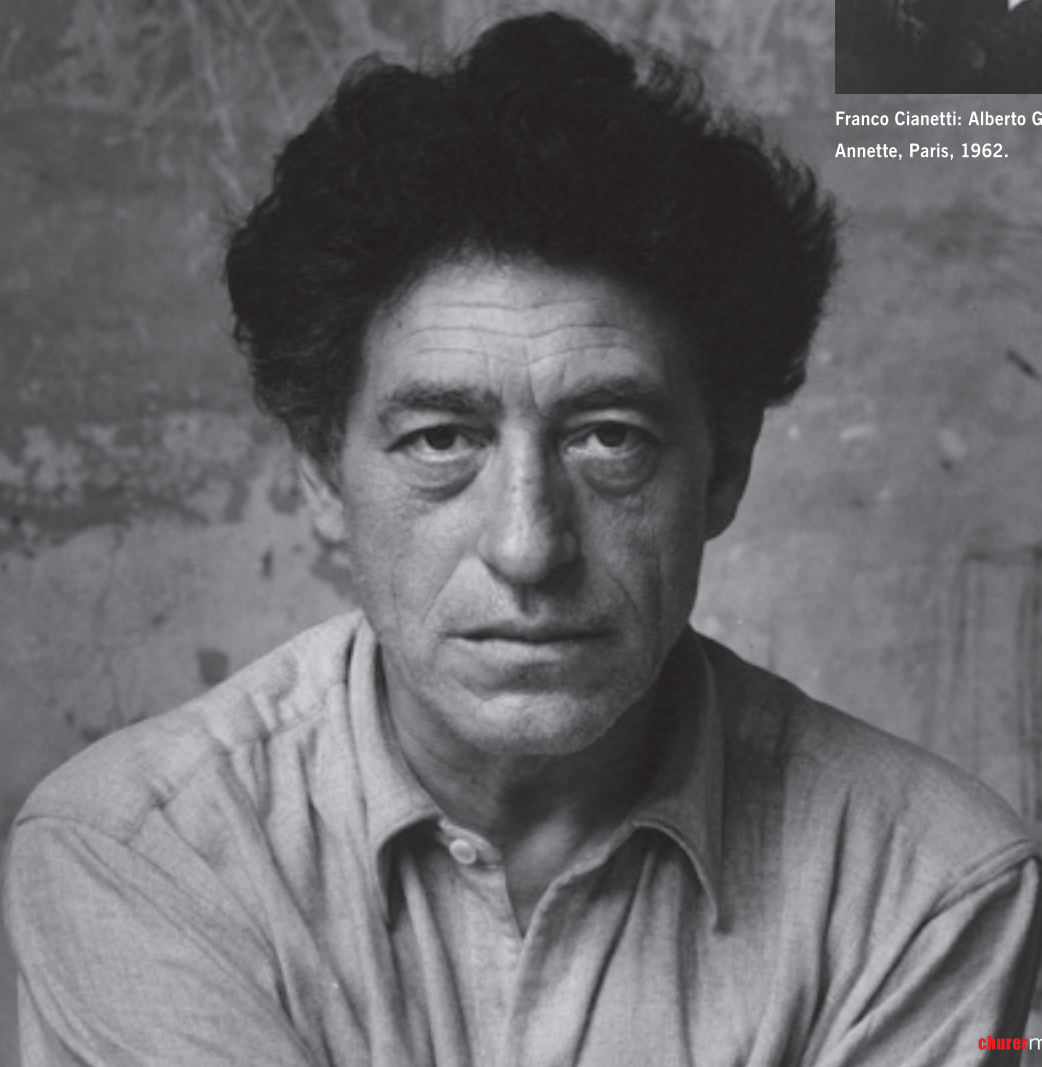
Bo Boustedt: Alberto Giacometti im Park des Louisiana Museums in Humlebæk, 1965.

Stutzers mit grösster Sorgfalt realisierte Abschiedsausstellung ein Erlebnis, sogar ein Markstein. Dazu tragen auch die zwölf mit Tinte und Kugelschreiber auf Zeitungspapier, Buchseiten und Couverts skizzierten Zeichnungen aus den beiden Mappen bei, die im Untergeschoss des Sulserbaus bewundert werden können. Stets aufs Neue vermögen Giacomettis Arbeiten zu begeistern

und zu fesseln. Zwölf Bronzen, darunter «La cage» (1950) und «Le chat» (1951), und sechs Gemälde, etwa «La table» (1950) und «La rue» (1952), wurden geschickt in die Ausstellung integriert. Sie stammen aus privaten Sammlungen, dem eigenen Bestand und von anderen Museen. «Alberto Giacometti: neu gesehen» geht am 4. September zu Ende.



Franco Cianetti: Alberto Giacometti arbeitet vor dem Modell an einer Büste von Annette, Paris, 1962.



Henri Cartier-Bresson: Alberto Giacometti an der Rue d'Alésia, Paris, 1961.